

Emser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 144

Bad Ems, Samstag den 23 Juni 1917

69. Jahrgang

Preise der Anzeigen:

Die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 20 Pf.,
Reklamezeile 50 Pf.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Ems, Adm. Str. 95.
Fernsprecher Nr. 7.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Richard Hein, Bad Ems

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 22. Juni abends (W. S. Amtlich).
Im Süden bei Regenfällen nur geringe Feueraktivität.
Wunder Borstisch südlich Alkain, nördlich der Alkain.
nichts Besonderes.

Das große Hauptquartier, 22. Juni. Amtlich

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Im Norden bis Armentieres abends und in der Nacht
Abends sehr rege Feueraktivität.
Die Schiffe nordwestlich von Varneton und
den Couplines wurden zurückgewiesen.
Die Schiffe von Varneton und Senje-Bach war jetzt
die Feuer lebhaft. Ein Angriff der Engländer, der
wegen südwestlich von Lens einsetzte, scheiterte ver-
heerlich im Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz
Im großen Hartnäckigkeit suchten die Franzosen die
Gepüllten verlorenen Stellung zurückzuerobieren. Ge-
wungen liefen sie nach starkem Feuer viermal unter
schweren Verlusten an. Nach erbitterten Kämp-
fen verdrängten sie unsere Truppen aus einem Teile
des nördlich von Baucourt. Die weiter südlich
angriffe brachten ihnen keinen Erfolg.
Franzosen erlitten hier durch unsere Abwehr hohe
Verluste.

Rege Kampfaktivität herrschte in der west-
lichen Champagne. Morgens griffen die Franzosen
nördlich des Cornillet an und drangen in unsere
Stellung. Gegenstände verhinderten sie, den erzwungenen Vor-
rücken.

Im Norden unserer Stoßtruppen nordöstlich von
Luz und südwestlich von Raucourt in die fran-
zösischen Gräben ein und führten mit 30 Gefangenen
zurück.

Im Nordosten, südöstlich von Moronvilliers, ge-
schah ein heftiger vorbereiteter Angriff in vollem
Eile von thüringischen und ostpreussischen
Einheiten nach kurzem Feuerüberfall die feind-
liche Stellung in 400 Meter Breite. Über 100 Gefangene
wurden eingebracht. Während der Nacht setzte der Gegner
keine Gegenangriffe an, die ihm nur unwesentlichen
Verluste brachten.

Heeresgruppe Herzog Albrecht
Keine besonderen Ereignisse.

Leichter Kriegsschauplatz
Im Norden war bei Smorgon, westlich von Luda, an der
Marjowa-Tarnopol und an der Marjowa die Ge-
feuertätigkeit lebhaft.

Mazedonische Front.
In der Struma-Ebene Postengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreich-ungarische Bericht.

Wien, 22. Juni. Amtlich und verlautbart:
Die Kämpfe dauern die gesteigerte Feueraktivität an
ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 22. Juni. Bulgarischer Heeresbericht
22. Juni.

Mazedonische Front: Nördlich Bitolla heftiges Trom-
peten- und Artilleriegeschütz. Im Gernabogen drang
unser Sturmabteilung in die feindlichen Gräben
und führte mit italienischen Gefangenen zurück. Ostlich der
Stellung heftige Artilleriefeuer. In der Gegend der Wogla
wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen im Feuer
vernichtet. Südlich Butkovo nahmen unsere Patrouillen
zahlreiche Gefangene. Auf dem linken Strumauer leb-
hafte Kämpfe zwischen Erkundungsabteilungen. Luftkämpfe:
feindliche Flugzeuge wurden nach Luftkämpfen in der
Gegend von Bitolla heruntergeholt. — Rumänische Front:
In Tulcea Artilleriefeuer. Bei Jaceca Gewehr- und ganz
heftige Artilleriefeuer.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 22. Juni. Türkischer Heeres-
bericht vom 21. Juni.

Westfront: Am rechten Flügel überfiel eine Auf-
klärungspatrouille eine feindliche Aufklärungspatrouille.
Zehn Soldaten wurden getötet und ein Gefreiter gefangen.
Zehn Soldaten von Erindjan verlor ein Bataillon mit
seiner Wache, unsere Vorstellung anzugreifen. Das Ge-
schütz wurde sechs Stunden. Unsere Truppen machten einen
Erfolg auf den verfolgten Feind. Der Feind mußte
sich unter einem Verlust von 200 Toten und
Verwundeten, zwei Maschinengewehren, einer Menge
Munition, Zelten usw. Am linken Flügel westlich
von der Feind in Stärke von etwa einem Bataillon
einen Überfall auf einen Teil unserer Vorstellung.
Gegenangriff wurde der Feind in seine eigenen
Gräben zurückgetrieben. — An den übrigen Fronten
keine Veränderung.

Der neue U-Boot-Krieg.

Wien, 21. Juni. Pariser Blätter melden:
Ein deutsches Unterseeboot mit Segelruderung habe an
der tunesischen Küste mehrere Küstenschiffe durch Bom-
ben versenkt. Am 18. Juni sei es in der Nähe des Ha-
fens von Mahadia von Wasserflugzeugen entdeckt und be-
schossen worden, sei aber nach kurzem Feuerwechsel ent-
kommen.

Wien, 21. Juni. (Amtlich.) Im Atlantischen
Ozean wurde neuerdings eine Reihe feindlicher Handels-
schiffe mit wertvoller Ladung durch unsere Unterseeboote ver-
sänkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich die
englischen bewaffneten Dampfer Drumchiffe (4072 Brutto-
registertonnen) mit Kriegsmaterial nach Russland, Par-
thenia (5160 Bruttoregistertonnen) mit Hafer und Getreide
(3247 Bruttoregistertonnen) mit Stützgut.

Wien, 21. Juni. Das Ministerium des
Meeres teilte mit: Nach einem Telegramm der dänischen
Gesandtschaft in Paris wurde der Dampfer „Saering“ am
18. Juni im Kanal versenkt. Ein Heizer ist umgekommen.
Nach einem Telegramm der dänischen Gesandtschaft in Lon-
don wurde der dänische Motorhändler „Kornfær“, von Spanien
nach dem Harzer-Inseln mit einer Salzladung, am 15. Juni
versenkt. Der dänische Dampfer „Dorte Jensen“ ist auf eine
Mine gestoßen und in der Nordsee gesunken.

Englische Niedertracht.

Wien, 22. Juni. (Amtlich.) Die schon vor
einiger Zeit nach Deutschland gelangten Gerüchte über die
Behandlung Überlebender unseres im Mai in Verlust ge-
ratenen U-Bootes G. 26 haben jetzt auf dem Wege über
das neutrale Ausland eine vollständige Bestätigung erfahren.
Danach wurde das U-Boot während des Landens von einem
englischen Fischerboot gerammt und zum Sinken gebracht. Von
der Besatzung gelang es acht Mann, sich an die Oberfläche
emporzuarbeiten, von denen die Engländer absichtlich nur
zwei retteten. Die übrigen überließen sie wie im Falle des
Torpedobootes G. 20 ihrem Schicksal.

Englische Gesandnis.

Wien, 22. Juni. Bathurst versicherte auf einer
Ausstellung für eine sparsame Lebensmittelnutzung in
Cholentham am 16. Juni: Deutschland kann uns nicht
aushungern. Daran schloß er aber die folgenden Ausführun-
gen: Man solle nicht in den Fehler verfallen, anzunehmen,
daß die Tätigkeit der U-Boote abnehme. Letztere suchten
sich jetzt die Schiffe von größerem Raumgehalt aus, was
in der amtlichen Statistik der Verluste nicht zum Ausdruck
komme. Obwohl die Handelschiffe jetzt fast alle bewaff-
net seien und häufig in ständiger Alarmbereitschaft seien, sei
keine wesentliche Unwahrscheinlichkeit, daß der Juni eine schlimmere
Zahl anfallen werde, als der Mai. Wenn England den
Krieg gewinnen wolle, seien drei Dinge nötig: Eine ver-
größerte Erzeugung und ein verminderter Verbrauch von
Lebensmitteln, vor allem ein sparsames Haushalten damit.
Der Meiner führte weiter aus, die von der Admiralität zu-
geordnete Versorgung der U-Boote sei für den Transport
von Gefrierfleisch wären legitim für den Getreide- und
Korntransport. Selbst Spezialschiffe für den Trans-
port von Gefrierfleisch wären legitim für den Getreide- und
Korntransport. Selbst Spezialschiffe für den Trans-
port von Gefrierfleisch wären legitim für den Getreide- und
Korntransport.

Wien, 22. Juni. Der Emisariats-Bericht zu-
folge betrug die englische Fleischzufuhr in der am 16. Juni
beendeten Woche 2424 Tonnen gegen 3657 Tonnen in dem
entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Verflechtung
bemerkte dazu: Der Fleischverbrauch sei annähernd der gleiche
wie im Vorjahre, während die Einfuhr, besonders bei Rind-
fleisch und Hammelfleisch, bedeutend zurückgehe, woraus sich
die hohen Preise erklären.

Die Angst vor den U-Booten.

Wien, 22. Juni. Der Rittmeister in Corona
aus Habana eingetroffene französische Dampfer „Benzuela“
der Compagnie Generale Transatlantique brachte nur acht
Fahrgäste mit. 200 waren amnestet, aber 192 weigerten
sich in letzter Stunde mitzufahren aus Furcht vor der
Unterseebootgefahr. Während der letzten fünf Nächte muß-
ten Befahrung und Fahrgäste angekleidet neben den Rettungs-
booten schlafen.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Neubildung des österreichischen Kabi-
netts.

Wien, 20. Juni. Meldung des Wiener L. u. L.
Korrespondenzbüros. Der heutige Tag war ausgefüllt durch
Verhandlungen des Ministerpräsidenten
Grafen E. Martiny mit den Parteifüh-
rern, sowie durch Beratungen der Parteiführer unter-
einander. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, geht
das Bestreben des Ministerpräsidenten dahin eine polnisch-
deutsche Mehrheit zu bilden unter Aufnahme von Ver-
tretern der Polen, Tschechen, Südslaven und Ruthenen als

Landesminister, um dem Kabinett einen dauernden Cha-
rakter zu sichern. Das Programm dieses Kabinetts wäre
die Erledigung des vorläufigen Staatshaushaltes und der
anderen Staatsnotwendigkeiten sowie des in der Thronrede
angekündigten Programms. Andererseits wird auch der
Plan eines großen parlamentarischen Konzentrations-Ka-
binetts erörtert, indem die Ministerien für Landesverteidi-
gung, des Innern und des Ernährungsamtes als unpolitisch
angesehen und acht Ministerposten einschließlich des zu schaf-
fenden Ministeriums für soziale Fürsorge unter den Par-
teien aufgeteilt würden und zwar so, daß 4 an Deutsche,
2 an Polen und 2 an Tschechen übertragen und außerdem
6 Landmannsministerstellen errichtet würden und zwar 2
deutsche (1 für Alpenländer und 1 für Deutsch-Böhmen),
ferner 1 Pole, 1 Tscheche, 1 Südslave und ein Ruthene. Die
Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Wien, 21. Juni. Der Ministerpräsident setzte
heute vormittag die Verhandlungen mit den Parteiführern
zur Lösung der Krise fort. Im Haushaltsausschuß ver-
handelte sich bei der fortgesetzten Verhandlung des Haushalts-
veranschlagung der Pole Angermann gegen den Vorschlag,
daß die Polen die Kriegsnotwendigkeiten verweigerten. Er er-
klärte, die Bildung einer kräftigen Regierung, welche die
besten Männer jeder Nationalität in sich vereinige, sei not-
wendig. Eine starke Regierung mit wenigstens teilweise
parlamentarischer Organisation wäre die Vorbereitung zur gänzlichen
Parlamentarisierung des Kabinetts, das die Verjüngung
Österreichs im Sinne der Freiheit aller Nationalitäten
durchführen und in außenpolitischer Beziehung Österreich
anziehungsstark machen würde, damit auch andere Völ-
ker ihr Glück im Anschlusse an Österreich suchten. Die
Polen arbeiteten für das Wohl Österreichs wie für ihre
eigene Zukunft.

Wien, 21. Juni. Den Abendblättern zufolge
erhielt Ministerpräsident Graf Martiny heute früh beim
Kaiser, um in längerer Audienz über die bisherigen Ergeb-
nisse seiner Verhandlungen zur Lösung der Krise Bericht
zu erstatten. Der Ministerpräsident hatte hierauf eine Un-
terredung mit dem Minister des Innern, Grafen Czernin,
und setzte sodann seine Beratungen mit den Parteiführern
fort. Da keine Partei bisher bindende Beschlüsse gefaßt
hat, dürften die Verhandlungen des Ministerpräsidenten
heute kaum zum Abschluß gelangen.

Die Bemühungen des Grafen E. Martiny
geschickert.

Wien, 21. Juni. Meldung des Wiener L. u. L.
Korrespondenzbüros. In den Abendstunden wurde im Parlament
bekannt, daß der Ministerpräsident Graf E. Martiny
sich gegenwärtig die Unmöglichkeit erab, durch Auf-
nahme von Landesministern ein erweitertes Kabinett
zu bilden, dem Kaiser die Bitte unterbreitet habe, den
Rücktritt des gesamten Kabinetts anzunehmen und eine
andere Verantwortlichkeit mit der Kabinettsbildung zu betrauen.

Wien, 22. Juni. Die Morgenblätter führen
ziemlich übereinstimmend das Scheitern des Planes des
Ministerpräsidenten Graf Martiny für die Bildung eines
Konzentrationskabinetts darauf zurück, daß dieser nicht
die gleiche Aufnahme bei allen Parteien fand und von ver-
schiedenen Seiten Bedenken und neue Überlegungen auftauch-
ten, die im Kabinettschef die Ueberzeugung hervorriefen, daß
er seinen Auftrag im gegebenen Momente nicht erfüllen
könne. Mehrfach weisen die Blätter darauf hin, daß Graf
Martiny vielleicht seine Person als Hindernis für die Durch-
führung seines Programms betrachte, woraus er die Konse-
quenzen gezogen habe. Ueberwiegend herrscht die Meinung
vor, daß zunächst ein Uebergangskabinett berufen werde, um
die Staatsnotwendigkeiten möglichst rasch von dem Abgeord-
netenhaus verabschieden zu lassen und Vorbereitungen für
die Durchführung des Planes eines Konzentrationskabinetts
zu treffen.

Antritt des neuen ungarischen Kabinetts.

Budapest, 22. Juni. Ministerpräsident Graf
Esterhazy behandelte in seiner Programmrrede auch die Er-
nährungsfrage. Er sagte u. a.: Die künftige Ernte wird
es ermöglichen, die Versorgung unter allen Umständen zu
sichern. Zu diesem Behufe wird die Regierung die Ernte so-
fort beim Drusch beschlagnahmen, um zu verhindern, daß
Spekulanten die Vorräte dem allgemeinen Verbrauch ent-
ziehen.

Graf Tisza, als Führer der Opposition, befaßte sich mit
der Kritik des Programms des Ministerpräsidenten Esterhazy
und bekämpfte namentlich die Altersgrenze von 24 Jahren
bei der Wahlreform, weil eine solche Ausdehnung des Wahl-
rechtes bedeute, daß dies eine Gefahr für das Land sei. Er
hofft, daß die Reform in diesem Umfang nicht durchgeführt
wird. Als Ursache seines Rücktrittes erklärte Graf Tisza, daß
die Krone in der Wahlrechtsfrage einen viel weiter gehenden
Standpunkt annahm als er. Die gegenwärtige Lage werde
dadurch nur verwickelt, daß mitten in dem Weltkriege an die
Nation nicht appelliert und die Entscheidung durch allge-
meine Wahlen nicht leicht herbeigeführt werden könnte.
Graf Andrássy erklärte, für die Auffassung der Regierung
in der Wahlrechtsfrage einzutreten. Die Erfahrungen des
Krieges lehrten ihn, daß man von den großen Schichten
des Volkes nicht solche beispiellosen Opfer fordern könne,
ohne ihnen einen Anteil an der Staatsleitung zu gewähren.
Graf Tisza habe sich mit einer beispiellosen Earmächtigkeit
dieser besseren Einsicht verschlossen. Es sei geradezu eine
Gefahr für die Nation, wenn der verantwortliche Staats-
mann nicht mit den veränderten Verhältnissen rühne, welche
die Demokratisierung des staatlichen Lebens erfordern. Es

sei eine Schande für das Abgeordnetenhaus, daß die Arbeiter, die so große Opfer während des Krieges brachten, durch kein einziges Mitglied vertreten seien.

Nach dem Schluß der Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm eine ungeheure Volksmenge auf dem Platz vor dem Parlament Aufstellung und empfing den Ministerpräsidenten Gierzbach sowie jene Abgeordneten, die sich als Kämpfer für das Wahlrecht hervortraten, mit großen Sympathieausgeburten. An verschiedenen Punkten der Hauptstadt erfolgten große Kundgebungen, bei denen Redner Ansprachen an das Volk hielten und die Bedeutung des Tages für die freiheitliche Entwicklung feierten.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 22. Juni. In der Sitzung gelangte die schriftliche Antwort des Landesverteidigungsministers auf die Interpellation über die am 25. Mai 1917 in der Munitionsfabrik in Odece erfolgte Explosion zur Verteilung. Der Ursprung der Explosion ist danach in der Munitionsfabrik zu suchen, wahrscheinlich durch eine Unvorsichtigkeit bei der Handhabung. Die Zahl der Toten beträgt 136, doch werden 170 Personen vermist. Die Zahl der Verwundeten beträgt 625, von denen 520 leicht verletzt sind. Präsident Graf verlas ein Schreiben des Ministerpräsidenten Grafen Csom Martiny, worin dieser den Austritt des Generalstabes mitteilt und den Präsidenten ersucht, das Abgeordnetenhaus bis Montag oder Dienstag zu vertagen. Daraufhin vertagte sich das Haus auf den 26. Juni.

Schweiz.

Offizielle Entschuldigung wegen des Vorfalles in Genf.

Genf, 21. Juni. Nach Schluß der gestrigen Staatsrat-Sitzung begaben sich der Regierungsräsident Brodard und der Staatskanzler auf das deutsche Generalkonsulat, um ihr Bedauern über die Vorkommnisse auszusprechen. Der Konsul erklärte sich befriedigt. Das deutsche Konsulatswappen wurde wieder an Ort und Stelle gebracht. Die staatsrechtliche Abordnung begab sich sodann nach dem österreichisch-ungarischen und dem türkischen Konsulat, um dort ebenfalls ihr Bedauern über die Zwischenfälle auszudrücken.

Eine Erklärung Grimms.

Stockholm, 20. Juni. Meldung des Svenska Telegrammbureau. Nationalrat Grimm veröffentlicht eine Erklärung über die Umstände seiner Ausweisung aus Rußland, in der er sagt: Am 9. d. Mts. seien Axelrod und Martow bei ihm erschienen und hätten ihn gefragt, ob der schweizerische Gesandte in Petersburg Friedensvorschläge der deutschen Regierung zur unmittelbaren oder mittelbaren Übermittlung an die russische Regierung ihm übergeben oder ein diktierendes Ansuchen an ihn gerichtet habe. Es gebe ein derartiges Schriftstück, worin der Name Grimms erwähnt und das von einem russischen Agenten in Bern an das Ministerium des Aeußern in Petersburg gesandt worden sei. Er, Grimm, habe beide Fragen verneint und diese Verneinung schriftlich in Händen der Minister Juretski und Stobolew bestätigt und hinzugefügt, er lehne es überhaupt grundsätzlich ab, den Vermittler von Friedensplänen imperialistischer Regierungen zu spielen. Diese Erklärung sollte am folgenden Tage in der Ziwetska, dem Sprachrohr des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates, erscheinen. Die Sache eilte. Man wollte, sagt Grimm, Angriffen der bürgerlichen Presse zuvorkommen und durch rechtzeitige Abwehr auch eine Entschuldigend des in Rußland weilenden französischen Munitionministers Albert Thomas vermeiden. Am nächsten Tage enthielt die Ziwetska aber die Erklärung nicht. Man sagte jetzt, daß weitere Nachforschungen über das Vorhandensein des Schriftstückes angestellt würden. Am 17. d. Mts. erhielt Grimm auf sein Verlangen durch Vermittlung Juretski und Stobolew eine Abschrift der Berner Depesche an den schweizerischen Gesandten in Petersburg, die am folgenden Tage veröffentlicht werden sollte. Grimm sollte aber Gelegenheit haben, vor der Veröffentlichung eine Erklärung zu verfassen. In dem Entwurf dieser Erklärung führte Grimm aus, daß eine solche Depesche ihm weder unmittelbar noch mittelbar zugeföhrt worden sei. Wenn das Telegramm ein deutscherseits unternommener Versuch sei, seine Antworten in Petersburg zugunsten der Zwecke des deutschen Imperialismus und eines deutschen Sonderfriedens auszunutzen, so betraute er einen solchen Versuch als eine Herausforderung. Die Minister hätten jedoch eine schärfere Spitze gegen die deutsche Regierung und einen scharfen Angriff gegen die

schweizerische Regierung verlangt, was er trotz der Trostung mit seiner Verhaltung und schimpflichen Ausweisung abgelehnt habe, schon deswegen habe er sich auf diese Zumutung nicht einlassen können, weil der Ursprung des Telegramms noch keineswegs festgestellt war. Später vereinbarte Grimm mit einigen politischen Freunden einen neuen Entwurf einer Erklärung, der den Ministern unterbreitet wurde, und deren Inhalt schon durch die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht wurde. Die Minister blieben aber bei ihrer Meinung, auch diese Erklärung genüge nicht. Martow und Axelrod unterstützten Grimm. Es wurde keine Einigung erzielt. Die Verhandlungen waren bisher streng vertraulich geführt worden, nun aber erklärte die Partei Grimms durch Martow, man fühle sich durch kein Geheimnis mehr gebunden. Grimm selbst werde sich zwei bis drei Tage zur Beräthung der russischen Regierung halten, nachdem seine Abreise schon früher für den 15. d. Mts. vorgesehen war. Am Freitag, am späten Nachmittag, wurde Grimm in die Wohnung Stobolews gerufen. Er begab sich, von Axelrod begleitet, dorthin, und traf dort Juretski, später auch Stobolew. Eine weitere wurde ihm erklärt, die Minister sünden keine Erklärung annehmend. Die Regierung beabsichtige, sich keine Maßnahmen gegen ihn, da aber zu befürchten sei, daß nach der Veröffentlichung des Sachverhaltes Ausschreitungen entstehen könnten, werde er höflich gebeten, sofort abzureisen, wenn er einwilligte. Die Abreise Grimms wurde darauf sofort beschlossen. Am folgenden Morgen berief Grimm Petersburg und erreichte die Grenze ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Zum Schluß erklärt Grimm, er halte es für unter seiner Würde, sich gegen den Vorwurf, er sei deutscher Agent, zu verteidigen und gehe über eine solche Verdächtigung mit Verachtung hinweg. Bevor sie auseinandergingen, fragte Grimm Juretski und Stobolew als Sozialisten, nicht als Minister, ob sie ihn für fähig hielten, die Rolle eines Agenten irgendeiner Macht zu spielen. Beide verneinten die Frage und erklärten, sie bedauerten es, daß er in seiner Erklärung nicht schärfer aufgetreten sei. Grimm teilte mit, er habe bis zur Bestimmung der Ursachen seiner Ausweisung sein Mandat für die Zimmerwälder Kommission der schweizerischen Genossen zur Verfügung gestellt und die schweizerische Partei ersucht, nach Kenntnisnahme der Tatsachen und des Untersuchungsergebnisses über seine politischen Mandate und seine Stellung in der Partei in der Schweiz zu entscheiden.

Frankreich.

Interpellation wegen schlechter Soldatenlohn.

Paris, 20. Juni. In der Kammer brachte Comper-Morel eine Interpellation bezüglich der Ernährung der Armee ein. Bei gewissen Truppenteilen sei die Kost außerordentlich schlecht. Es bestehe ein Unterschied in der Behandlung von Offizieren und Mannschaften. (Lebhafter Tumult, den Deichanel mit Mühe beschwichtigen kann). Painlevé erklärte, die Ernährung der Truppen sei die größte Sorge der Regierung, die alle nötigen Maßnahmen treffe. Die Erörterung dieser Interpellation möge gleichzeitig mit der Interpellation über die April-Offensive in der Geheimniskammer behandelt werden. Comper-Morel bestand auf sofortiger Besprechung, schließlich wurde die Vereinigung beider Interpellationen von der Kammer mit 337 gegen 163 Stimmen angenommen. Constant erklärte, das Gesetz betreffend die Einschränkung des Gasverbrauchs, schaffe große Verwirrung in der mit Gasmotoren arbeitenden Industrie. Bioletto erklärte er hoffe durch die Ausführung des Gesetzes monatlich 60 000 Tonnen Kohlen zu sparen. Der Munitionsmister beanspruche monatlich 1 800 000 Tonnen Kohlen. Ministerpräsident Ribot bestand auf der Annahme des Gasgesetzes und sollte den Vermählungen Bioletto's Beifall. Die Regierung wolle nicht bei jedem Schritt belästigt werden und werde deshalb die Vertrauensfrage wegen dieses Erlasses stellen. Die Vertrauensfrage wurde sodann mit 338 gegen 27 Stimmen angenommen.

Bern, 21. Juni. „Koubeliste de Shon“ meldet aus Paris, daß der Ministerrat in Uebereinstimmung mit dem Oberat der Landesverteidigung angeht, der sich häuften Klagen von der Front über die Ernährung und den Urlaub die Errichtung einiger Auslässe entweder aus Regierungsmitteln oder aus Mitgliedern der beiden Kammern erwägt. Die Ausschüsse sollen sowohl an der Front als im Landesinnern die Verhältnisse genau untersuchen, um dem Ministerrat, dem parlamentarischen

Ausschuß und dem Parlament ständige Berichte zu breiten.

Schlechte Stimmung im Heer.

Bern, 21. Juni. Die französische Presse berichtet verschiedentlich auf die Unzufriedenheit der französischen Truppen hin, erklärte heute allgemein, daß die Hebung der Stimmung unumgänglich sei. Die Freilassung der Gefangenen würde sehr viel dazu beitragen, um die Stimmung im Innern des Landes und an der Front zu heben. Die Engländer, die angestrichelten Bietel der Front in Frankreich inne haben, werden es noch werden, etwa ein Drittel der Front zu übernehmen wie es recht und billig wäre. Amerika würde einen Teil der französischen Truppen abgeben, um eine ungeheure Erleichterung für alle Franzosen zu bewirken. Die französischen Truppen hätten dann in einem Land nur noch die Hälfte der Front inne. „Humanität“ hofft, daß die diesbezügliche Verhandlung bald zum Abschluß kommen. Comper-Morel in der „Humanität“: Die Entente hat keinen schnellen Ende des Konfliktes zu erhoffen. Sie darf daher zu verhindern, daß Müdigkeit und die Landesverteidigung abschwächen.

Heeresfragen in der Kammer.

Bern, 21. Juni. Die französische Presse erörterte gestern die Frage des Urlaubs in der Armee. Der Abgeordnete Renault fragte den Minister, wie es sich mit der Ablösung der Orientarmee verhalte, die seit 34 Monaten im Krieg erhalten hätten. Renault schlug vor, einen Teil der Truppen durch Schwarze zu ersetzen. Sainclair erklärte die Ablösung sei wegen der Transportschwierigkeiten verzögert worden. Wenn die Orientarmee auch in Achtungserfolg davongetragen habe, ihr Teil werde ersetzt. Man werde 45 000 Mann abgeben, 6000 monatlich zurückkehrenden Mann, obwohl ein Verbindungsweg Patras-Santi Quaranta frei sei.

Holland.

Streikdrohungen.

Berlin, 21. Juni. Das V. Z. meldet aus Rotterdam: Der allgemeine niederländische Bergarbeiterbund hat sich entschlossen, den Generalstreik anzukündigen. Der Hafenarbeiterstreik in Rotterdam wird angeblich von Sonntag ab beendet sein. Forderungen der Arbeiter nach Ueberlegung mit dem Ministerium entgegengekommen wird.

Rotterdam, 22. Juni. Der Rotterdamer Hafen ist beendet.

England.

Eingeständnis der Kriegsmüdigkeit.

London, 21. Juni. (Reuters). Dem Kriegskabinet angehörnde Mitglieder der Partei sagten in Erwiderung eines Zeitungsartikels über die Müdigkeit der Truppen u. a.: Wir befinden uns in einer besonders wichtigen Zeit des Weltkrieges. Die Müdigkeit der Truppen von Blut und suchen einen Krieg zu gewinnen, in taufende von Bergen seine Schmelze. Die Bevölkerung ist gezwungen, jeden Mann und wegen der Knappheit des zum Leben notwendigen Entbehrungen zu ertragen. Das gilt in allen den Mittelmächten, die auf die eigenen dahinsinkenden Hilfsquellen angewiesen sind. Wenn es nur von den deutschen Sozialisten und von den Kriegsziele und möglichen Verhandlungen worden ist, daß aber die deutsche Regierung was sie daran binden könnte, was in Friedenszeiten oder irgendwelchen Verhandlungen von ihnen getan worden ist. Was ist die wahre Gefahr für die deutsche Regierung zu erreichen zu werden zum Status quo ante sein. Das ist unmöglich, nicht gegen das deutsche Volk, sondern für die aller Völker. Wir wissen nicht, wann endlich ein Zusammenbruch kommt, wir wissen nur, daß er kommen wird, ganz gleich wie lange und wie schwere Zeit noch vor uns liegt.

Melita.

Roman von Rudolf Elcho.

30

(Nachdruck verboten.)

Sie sann einen Augenblick nach. Sie wollte dem Geliebten nicht ihre Sorgen ausbreiten und verschwiegte ihm, mit welcher großen Mühe sie Hamburg zu verlassen gedachte. Sie eröffnete ihm, daß sie bei dem Leiter der von ihr besuchten höheren Töchterschule in Ryde, Mr. Stanford, angefragt habe, ob er sie als Gehilfin in seiner Anstalt verwenden oder einer Familie als Erzieherin empfehlen könne. Sie erhoffte eine günstige Antwort, denn sie sei als Schülerin stets von ihm mit Auszeichnung und von seiner Gattin mit fast mütterlicher Zärtlichkeit behandelt worden. Prent befürchtete die weite Trennung und gelobte, all seine Kräfte anzuwenden, um eine rasche Wiedervereinigung herbeizuführen.

Als sie sich der verödeten Villa näherten, besaß Melita wehe Abschiedsstimmung, aber die guten Entschlüsse und Versprechungen des Verlobten weichen allmählich wieder in ihrer jungen Seele das Vertrauen zu dessen Tatkraft und reicher Begabung.

Zum vollen Mond aufblickend, dessen Schein ihr Gesicht verfeinerte, sprach sie von der Seligkeit des Wiedersehens, erinnerte an die wonnigen Stunden, die sie seiner künstlerischen Begabung verdankte und schloß begeistert mit der Behauptung, daß es in seiner Macht stehe, der Nachwelt die Flammenspur seines Geistes zu hinterlassen.

Ihn schien die hohe Schöpfung seiner Geistesgaben zu bedrücken, denn er wurde unruhig und atmete tief auf, als sie vor der Villa verstumte und das Tor aufschloß. In etwas kühler Besorgnis sprach er das Bedenken aus, ob er sie in dem gottverlassenen Hause; das ihm wie ein Mausoleum ihres Jugendglüdes erscheine, allein zurücklassen dürfe. Er meinte, sie müsse — sobald sie in stiller Nacht sich der toten Mutter erinnere, Angst und Schrecken empfinden.

Sie beruhigte ihn durch die Entgegnung: „Das ist nicht der Fall. Sobald ich an Mama denke, meine ich, etwas von ihrem stillen Heroismus und ihrer

Mutterliebe sei in den Räumen zurückgeblieben. Außerdem aber steht mir noch ein tatkräftiger Beschützer zur Seite. Ach, da kommt er eben!“

Ueber die Rosenfläche, die sich gleich einem weißen Teppich um die Villa breitete, schob ein Vorräde hin, sprang um dem eisernen Tor empor und stieß ein dumpfes Geheul aus.

„Da siehst du, welch eine Bitterung Cäsar hat,“ bemerkte Melita. „Im Gärtnerhäuschen verspürte er meine Nähe. Gleich nach meiner Rückkehr aus England wurde er meinem Vater untreu und schloß sich mir an. Jetzt da ich allein bin, scheint er es als seine Lebensaufgabe anzusehen, mich durch Zärtlichkeitsbeweise zu trösten. Er wird die Trennung von mir schwer ertragen. Willst du ihn nicht mit dir nehmen?“

„Unmöglich, Liebest! Mit diesem lebhaften Tier zur Seite nimmt mich keine Berliner Zimmervermieterin bei sich auf. Verkaufe ihn doch. Wenn ich nicht irre, hat dein Papa 200 Mark für ihn bezahlt.“

„Es wird mir schwer werden, ihn einem Fremden zu übergeben. Doch leb' wohl, Liebest, wenn ich nicht öfter rennt sich Cäsar den Kopf am Eisengitter ein.“

Sie tauchte den letzten innigen Kuß mit dem Verlobten aus und stieß die Tür auf. Cäsar warf sich ihr mit einem Freudenheul entgegen, und sie hatte Mühe ihm stand zu halten. Auf der Treppe des Hauses wandte sie sich noch einmal um, in der Absicht, Prent einen Abschiedsguß zuzuwinken, allein er war bereits verschwunden.

Während des nächsten Vormittags packte Melita ihren Koffer und gedachte in den Gasthof der Frau Braun überzusiedeln. Cäsar, der sich stundenlang im Garten herumgetrieben und dann sein Frühstück verzehrt hatte, schaute im Schlafzimmer eine Weile ihrer eifrigen Handlung zu und schlief dann fest ein.

Sobald der Koffer gefüllt war, verließ Melita das Zimmer; sie wollte den Gärtner bitten, ihr eine Droschke zu besorgen. Auf der Freitreppe der Villa begegnete ihr Stanislaus Behmann.

„Ah, mein gnädiges, hochverehrtes Fräulein,“ bemerkte der Sohn des Kommerzienrates mit einer „stil-

vollen“ Verbeugung, „das nenne ich einen schönen Zufall. Zum zweiten Male innerhalb vierundzwanzig Stunden sehen wir uns vor der Haustür.“

Er belachte seinen Einfall, Melita aber sah ihn und schweigend an.

„Ah! Bardon — vergaß ganz zu fondamentalem Beileid! War — auf Ehre — ganz erschüttert der Nachricht, daß Frau Mama —“ Der junge geriet unter den Blicken des Mädchens in Verwirrung, drehte die Enden seines ausgezwickelten Schnurrbarts nach kurzem verlegenen Schweigen aber gemessenen Selbstbewußtsein wieder and bemerkte:

„Komme im Auftrage meines Pappas, um mit betreffs der Räumung der Villa zu verhandeln.“

„Bitte, treten Sie ein.“

Sie führte ihn in das leere Speisezimmer. Behmann knöpfte seinen Jockel auf, schaute sich um und bemerkte lächelnd: „Ei, hier ist gründlich renoviert worden; indessen —“ Er stockte und ließ einen Blick über Melitas formensöhne Gestalt gleiten, dessen, und dreister fuhr er nun fort, „hängt in Ihrer Entschließung ab, ob Sie das Jähr der gemeinsamen vortrefflichen Erscheinung entsprechende Leben wollen oder nicht.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Behmann, und auch keine Erklärung Ihrer rätselhaften Worte. Lassen Sie das Haus noch heute und somit ist unsere Unterredung zu Ende.“

„Doch nicht, mein sehr verehrtes Fräulein, noch viel auf dem Herzen. Sie wissen, wie sehr ich Ihre Neigung dem schönen Julian zugewendet habe, der als Journalist und Bratenbarde —“

„Herr Behmann, ich ersuche Sie, mich zu verlassen. Ich bulde es nicht, daß Sie einen Mann, der Verlobter ist —“

Fortsetzung folgt.

Griechische Frage im Unterhause.

Basel, 21. Juni. Dasas meldet aus London: Im Unterhause interpellierte ein Abgeordneter wegen der Haltung des Vorkommens in Athen. Balfour antwortete: Großbritannien und Frankreich den Oberkommissar beider Mächte mit der Wahrung der Interessen in Griechenland betraut hatten, erschien es uns angezeigt, Sir Balfour nach einer diplomatischen Laufbahn, wie er sie auf nicht länger auf einem untergeordneten Posten zu be- halten. Auch fragte nach den Gründen, die die Verbündeten zur Abfertigung des Königs Konstantin bewogen haben. Balfour antwortete: Indem der König von Griechenland Benizelos absetzte, die Auflösung der Kammer verfügte und hier- auf in durchaus autoritärer Weise herrschte, handelte er gegen die Verfassung zuwider. Die Politik der Verbündeten, die zur Entthronung des Königs führte, ist von Ge- samtheit geleitet gewesen, die an diese Stelle auseinander- setzen zu weit führen würde. — Die Balfour Blätter melden aus London: Balfour erklärte im Unterhause, die Verbündeten hätten sich vertraglich verpflichtet, die grie- chische Monarchie aufrecht zu erhalten.

Dänemark

Kabinettskrise.

Der Fall des Ministers Stauning, der an der Stock- holmer Konferenz teilnahm, hat zu Differenzen im Kabinetts- kabinett geführt.

Kopenhagen, 22. Juni. Meldung des Riga- schen Büros. Nachdem der Minister J. C. Christensen in einer Versammlung der Partei der Linken die gegenwärtigen politischen Verhältnisse klargestellt und dabei hervorgehoben, daß das Abkommen vom 30. September als gegen- wärtig anzusehen sei, wenn Notboell auf Verlangen der Regierung seinen Abschied erhalte, schloß sich die Partei diesem Standpunkt an und ermächtigte ihn, in den nächsten Tagen sein Abschiedsgesuch einzureichen.

Norwegen

Wiedererwerbne.

Kopenhagen, 22. Juni. National Tidende meldet aus Christiania: Norges Handels og Sjøfartstid- ning berechnete nach der Kriegsgewinnsteuer den Gewinn der norwegischen Handelsflotte im Geschäftsjahr 1916-17 auf 37 Millionen Kronen.

Der norwegische Finanzminister erklärte in seinem Be- richt über die Staatseinnahmen, es sei kaum zweifelhaft, daß das gegenwärtig bestehende vorläufige Branntweinverbot bald durch ein dauerndes Verbot abgelöst werden würde.

Die Revolution in Rußland.

Recht und Totschlag in Toms.

Petersburg, 21. Juni. Reuter. Ueber die Stadt Toms wurde, nachdem von begnadigten Gefangenen, die unter der Waffe gerufen, und von Anarchisten zahl- reiche Morde und Diebstähle verübt worden waren, das Todesurteil verhängt. Es verlautet, daß eine Verschwörung im Gange war, die Banken und Geschäfte zu plündern und die Direktoren zu ermorden. Ueber 1500 Begnadigte und 80 andere Personen wurden verhaftet. Etwa 20 Personen wurden getötet.

Die Entente vor die Entscheidung gestellt.

Sofia, 20. Juni. Meldung der bulgarischen Pressenagentur. Echo de Bulgarie schreibt: Die Note, die der französische Munitionsmann Albert Thomas heim- schickte, ist die Antwort auf die englische und französische Note vom 18. Juni. Der Inhalt der Note ist, daß die Entente die Verlangung nach Neuauflösung der Kriegsziele. Die Antwort wird nicht für befriedigend gehalten. Die Entente wendet sich gegen jedes imperialistische Verhalten in jeder Form, während die englische und franzö- sische Regierung ihren ursprünglichen Plan aufrecht erhält. Sie werden sie beide auf die Probe gestellt: Sie sind zu einer Konferenz eingeladen, die demnächst die Kriegsziele zu erörtern soll; mit anderen Worten, sie sind vor die Wahl gestellt, den russischen Gesichtspunkt an- und so ihr Wort zu nehmen oder ihn abzulehnen und das Bündnis zu brechen.

Streik gegen den Chauvinismus der Alliierten.

Stockholm, 21. Juni. Nach der Zeitung J- n- protestierte eines der in Västingfors befindlichen rus- sischen Regimenter in einem Telegramm an den Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg gegen die chauvinisti- schen Kriegsziele der französischen Regierung und for- derte den Rat auf, im Namen Rußlands und der russischen Arbeiter zu antworten, daß Rußland niemals eine Aktion in Gunsten von Annexionen und Kriegsentfesselungen un- ternehmen könne.

Kopenhagen, 21. Juni. National-Tidende meldet aus Stockholm: Eine erst heute in den Zeitungen erscheinende Mitteilung des Informationsbüros des russischen Arbeiter- und Soldatenrates besagt, daß sich der Arbeiter- und Soldatenrat telegraphisch über die Verhinderung der Reise MacDonalds und Jowetts nach Rußland be- klage.

Die Tage im Innern.

Petersburg, 20. Juni. Meldung der Peters- burger Telegraphenagentur. Die Arbeiten der Versamm- lung der Delegierten und Vergewaltiger er- zeugen die Bereitschaft zu gegenseitigen Zugeständnissen. Zur Ausarbeitung der Bedingungen eines Abkommens ist ein be- sonderer Ausschuss ernannt worden. — Aus Tiflis wird berichtet, daß in einer Sitzung des ausführenden Ausschusses der dortigen Arbeiter- und Soldatenrates die Disziplin- kommission von sieben Disziplin-Verichtern über die allge- meine Lage berichtet, nach denen die Gewalttätigkeit und Ver- wüstung nahezu vollständig aufgehört haben und die Bauern der neuen Regierung sehr zufrieden seien. Sie erwarteten die Regelung der Landfrage und die Organisation der Schulen auf neuen Grundlagen.

Kopenhagen, 21. Juni. Berlingske Tidende meldet aus Saporand: Der finnische Senat trübe der rus- sischen Regierung mit, daß Finnland von einer Hun- gersnot bedroht ist. Da Unruhen befürchtbar sind, sei es notwendig, die Lebensmittelfrage für Finnland zu regeln. Rußland müsse Finnland aus Rußland Getreide erhalten, das Rußland müsse die russischen Truppen aus Finnland zurückziehen.

Stockholm, 22. Juni. Meldung der Peters- burger Telegraphenagentur. Nachdem die Regierung den

dringlichen Gesuchentwurf betr. die allgemeine Erhöhung des Gehaltes der Eisenbahner veröffentlicht hat, nahmen die Angestellten der Nicolausbahn, die gestern in den Ausstand traten, die Arbeit wieder auf.

Bulgarien.

Kadoslawow über das Kriegsende.

Wien, 21. Juni. Meldung des k. u. k. Korre- spondenzbureaus. Der bulgarische Ministerpräsident äußerte sich dem Chefredakteur des „Freundenblattes“ gegen- über u. a. Dem Kriegsausgang sehe ich mit voller Zu- versicht entgegen. Es ist ausgeschlossen, daß das russische Heer noch eine größere Offensive unternimmt. Die Ereignisse in Griechenland können die Lage am Balkan nicht mehr ändern. Auch mit Hilfe der griechischen Truppen wird Sarail keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Bul- garien wird die mit Einbilligung des Königs Konstantin besetzten griechischen Gebiete festhalten, ob nun Benizelos Ministerpräsident oder Präsident einer griechischen Republik werden sollte. Die Ernte Bulgariens ist vorzüglich. In Rumänien ist sie ganz vortrefflich, jedoch ein etwaiger Aus- fall bei den Mittelmächten weitaus gut gemacht werden könnte. Bulgarien ist jedenfalls entschlossen, alles, was es entgegen kann, den Verbündeten zur Verfügung zu stellen.

Bulgariens Stellung zum neuen Griechen- land.

Sofia, 19. Juni. Die offizielle Zeitung „Na- rodna Prava“ schreibt: „Die Frage, ob das griechische Volk jetzt zwangsweise zum Mitgehen angehalten werde wird, dürfte von der Entente und ihrem Gefolgsmann Benizelos bald gelöst werden. Wir sehen dem Gegner ruhig und unerschrocken ins Auge. Jeder Versuch, uns anzu- greifen, wird unbarmherzig gebrochen werden. Bulga- rien fürchtet niemanden, es weiß seine Freiheit und sein Recht zu verteidigen. Griechenlands Tragödie ist die Tra- gödie eines würdevollen Volkes und Königs, welche sich der fremden Niedertracht nicht beugen wollten und ihre Ehre würdig verteidigten. Die Tragödie Griechenlands ist zu- gleich eine Schande für das kulturelle England und Frank- reich.“

Griechenland.

Benizelos und Jonnart.

Amsterdam, 21. Juni. „Times“ meldet aus Athen: Benizelos und Jonnart stellten zur Reform der griechischen Regierung einen Plan auf, nachdem die Ministerien des Innern, der Justiz und des Krieges an die Benizelisten fallen sollen. Etwa 400 Gendarmen aus Aetia sollen den Kern der Polizei bilden und eine Anzahl von Offi- zieren von der Armee in Salonik soll nach Athen berufen werden.

Athen, 21. Juni. Benizelos richtete ein Dank- telegramm an den Oberkommissar Jonnart, worin es u. a. heißt: Der erste in die Augen springende Erfolg, den Eure Exzellenz errungen haben, verheißt das volle Gelingen des großen Werkes der Beruhigung und Einigung Griechenlands, das die großen Schutzmächte in seinem höchsten Inter- esse unternahmen.“

Wiedervereinigung der beiden Regierungen.

London, 21. Juni. Daily Mail erfährt aus Athen vom 19. Juni, daß der Ministerrat beschlossen hat, ein Kollegium aus zwei Vertretern der Saloniker vorläufigen Regierung zu bilden, das über die Reorganisie- rung des vereinigten Griechenlands beraten soll. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten wird ein vom Oberkommissar ernannter Vertreter entscheiden. — König Alexander zog sich auf sein Landhaus Kessifia zurück. Der „Schutz“ der Alliierten.

Berlin, 20. Juni. Nach der völligen brutalen Vergeßlichkeit Griechenlands, die dem unterdrückten und von der Außenwelt abgeschlossenen unglücklichen griechischen Volk jede Möglichkeit nimmt, seine eigene Meinung ins Ausland klar zu legen, setzt die Entente mit einem neuen Pressefeldzug über Griechenland ein. Nach den englischen und französischen Funkprüchen erschei- nen die Ententetruppen als Befreier Griechenlands, das der Rückkehr Benizelos begeistert zujubelt. Man sieht jedoch nicht recht ein, von was das erleidliche Volk eigentlich befreit werden soll. Dandele es sich wirklich nur um einige deutsche Agenten, so brauchte man dazu doch nicht 75 000 Mann aufzubieten, die der Entente im Westen nötig wären. So schreibt Reuters von den Tag in der Abendausgabe vom 19. Juni über die Proklamation Jonnarts, in der Griechen- land eine neue Zeit des Friedens und der Arbeit angekün- digt wird. Friede war auch bis jetzt und die Arbeit war nur darum sehr schwierig, weil die Entente Griechenland blo- kiert. Bezeichnet etwa Jonnarts Mitteilung, daß die Friede- zeit mit einer Kriegsepoche eingeleitet werden soll? Jonnart versichert gleichzeitig, daß die Entente Griechen- land die allgemeine Mobilisation nicht auferlegen werde. Aber man weiß ganz gut, daß die Entente noch andere Mittel kennt, um ein Volk zum Krieg zu zwingen. Sobald Benizelos zurückkommt, heißt es vielleicht, daß Griechenland selbst um die Teilnahme am Krieg nachsucht.

Verdächtige Kundgebung des Königs.

Athen, 21. Juni. Meldung der Agence Havas. Am 20. Juni hat König Alexander folgenden Brief an den Ministerpräsidenten Jaimis gerichtet: „Ich verfolge mit leb- haftem Interesse die zur Einigung Griechenlands und den damit zusammenhängenden Fragen unternommenen Bemü- hungen. Als treuer Hüter der Verfassungsurkunde und im Vertrauen auf das Wohlwollen der Garantemächte bin ich bereit, aufrichtig mit den Mächten für die Beruhigung der Gemüter und die Wiedervorbereitung des Landes zusammen- zuwirken.“

Der Sohn des berühmten Forschers Schlie- mann in Larissa verhaftet.

Amsterdam, 19. Juni. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet der englische Berichterstatter Ward Price aus Larissa: Unter den dort Verhafteten befinde sich der naturalisierte Grieche Schliemann. Die griechischen Offiziere, die sich in den Kavernen ergeben hatten, wurden unter militärischem Geleit nach Saloniki gebracht. Die Obersten Grivas und France, die nach vorherigen Unter- handlungen an den Kämpfen teilnahmen, kommen vor ein Kriegsgericht.

Italien.

Fünf Dampfer in Genua verbrannt.

Genf, 21. Juni. Laut Journal de Geneve ver- brannten im Hafen von Genua fünf italienische Dampfer.

Die Ursache des Unglücks ist unbekannt. Das Blatt schreibt, der Vorfall erinnere an die Zerstörung von Kriegsschiffen im Vorjahre.

Amerika.

Aufforderung an Rußland zur Fortsetzung des Kampfes.

Haag, 19. Juni. Wie aus Washington gemeldet wird, habe die amerikanische Regierung in einer Note an Rußland erklärt, daß die Sendung amtlicher Vertreter nach Rußland der beste Weg sei, um die Verbesserung der deutschen Autokratie, die die schlimmste Bedrohung der De- mokratie aller Länder sei, auszurufen. Ferner habe Wilson einer belgischen Abordnung gegenüber erklärt, Amerika werde die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bevor Belgien seinen alten Platz in der Reihe der Nationen wieder ein- genommen habe.

Flottenkredit in Brasilien.

Bern, 19. Juni. Petit Parisien berichtet aus Rio de Janeiro: Der Marineminister ersuchte die versammel- ten Senatsausschüsse um Gewährung eines Flottenkre- dites von 190 Millionen Franken. — Der deutsche Dampfer Sierra Salvada soll in einigen Wochen wiederhergestellt sein und unverzüglich in den Dienst zwischen Brasilien und Europa gestellt werden.

Wilson an die belgische Mission.

Washington, 20. Juni. Gestern begleitete Van- sin die belgische Mission zum Weißen Hause, wo der Führer derselben, Moncheur, Wilson ein persönliches Schreiben König Alberts überreichte und die Dankbarkeit Belgiens für die von den Vereinigten Staaten geleistete Hilfe zum Aus- druck brachte. In seiner Antwort sagte Wilson: Das Werk, an dem die Amerikaner beteiligt sind, hat diesen ebenso wie der unschuldigen Zivilbevölkerung Belgiens Gutes ge- bracht. Das amerikanische Volk ist fähig gewesen, den Ruhm und das unwandelbare Heldentum des belgischen Volkes und seines Herrschers zu verstehen. Es ist nicht einer unter uns, der nicht heute die Gelegenheit willkommen hieße, Ihnen unter von Herzen kommendes Mitgefühl und unsere Freundschaft auszusprechen und unserer feierlichen Ent- schlossenheit Ausdruck zu verleihen, daß Belgien an dem un- ausbleiblichen Tage des Sieges den Frieden erhalten soll, den es so rechtmäßig unter den sich selbst achtenden und ge- achteten Nationen der Welt gewonnen hat.

Die Kabinettskrise in Kanada.

Amsterdam, 20. Juni. Die Times meldet aus Toronto, daß die Aussicht auf ein Zustandekommen eines Koalitionskabinetts geschwunden sei und die Regierung vermutlich nur aus Vertretern der Konservativen bestehen werde.

Telephonische Nachrichten.

Weitere Ausdehnung der englischen Front.

Amsterdam, 22. Juni. Allgemeine Handels- blatt berichtet aus London, daß englische Truppen den bisher von Franzosen und Belgiern besetzten Abschnitt nördlich von Ypern übernommen haben.

Griechenland unter den „Schutz“ der Entente.

Berlin, 23. Juni. Den griechischen Generalen Dusanis und Metaxas wurde die Reise nach der Schweiz verweigert. Jonnart soll beabsichtigen, sie vor ein Kriegs- gericht zu stellen.

Bern, 22. Juni. Temps meldet aus Saloniki, daß Prebeja von einer französischen Abteilung besetzt wurde. (Prebeja ist ein besetzter Hafenplatz an der Westküste Griechenlands. Schriftl.)

Der Schweizer Gesandte aus Petersburg zurückberufen.

Bern, 22. Juni. Meldung der Schweizer De- peschenagentur. Der Bundesrat hat beschlossen, den Ge- sandten Odier aus Petersburg zur mündlichen Berichterstat- tung zu berufen.

Zur Krise in Kopenhagen.

Kopenhagen, 22. Juni. Meldung des Riga- schen Büros. Minister Notboell bleibt im Amte.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Voricht beim Baden. In den letzten heißen Tagen ist eine große Anzahl von Personen beim Baden ertrunken, meist Kinder, deren Väter Seeresdienste leisten. Es ist daher die Mahnung wohl gerechtfertigt, die Kinder auf die Gefahren des Badens: Baden ohne vorherige Ab- führung und an verbotenen, oder unbekannten Stellen, nach- drücklich aufmerksam zu machen.

Niederreisen, 22. Juni. Der Schiffe Wilhelm Müller (nicht Mäucher, wie am 20. berichtet) hat das Eisenerz Kreuz erhalten und wurde zum Unteroffizier befördert.

8 Hennerod, 21. Juni. 600 Mark Geldstrafe erhielt ein Hiesiger Landwirt vom Schöffengericht, weil er täglich 24 Schoppen Milch gewann, jedoch keinerlei Ablieferung machte. Dieser Fall dürfte allgemein als Warnung dienen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Aurfaal. Die Veranstaltung des Donnerstagsabends fand ansehend unter keinem besonders günstigen Stern. Die Reihen wiesen erheblich größere Lücken auf als sonst. Herr Raoul von Penninghoff sprach eine Anzahl neuentdeckte Dichtungen, die das Leben in der Front und in der Heimat beleuchteten sollten. Der Vortragende verfügte über eine ansehnliche Fertigkeit in der Modulation der Sprache in hochdeutscher und volkstümlicher Mundart sowie über ein lebhaftes Mienen- und Gebärdenenspiel und errang damit Beifall. Noch erfolgreicher war freilich Frä. Elsa Becker aus Wien als Lautenspielerin. Sie bedroht augenscheinlich die hiesigen Vieder, von denen sie eine große Zahl mit ihrer klaren Stimme — der leicht nasal Klang wird von den Lautensängern öfters annehmend zur Illustration des Volks- tums, benutzt — vortrug. Lebhaftes Mienenpiel unter- stützte nicht unwesentlich die Wirkung der Vieder. Erst nach mehreren Zugaben gab das Publikum die Sängerin frei.

Die öffentliche Impfung findet heute in der Schule des oberen Bezirks statt und zwar von 1½ Uhr ab die Erst-

Freitag abend 8 Uhr: Singen